

Problemfall erwies sich bei genauerer Untersuchung, wie schon angedeutet, allein Buchau; in allen anderen Fällen zeigte sich die Beute weit ergiebiger als erwartet: „Die wirtschaftliche Situation der übernommenen Klöster war – abgesehen jedenfalls von Buchau – durchweg besser als im Vorhinein erwartet und eingerechnet.“ (IX)

Der umfangreiche zweite Band setzt zunächst die Darstellung fort, indem der „Ausbau der Herrschaft bis zur Mediatisierung“ beschrieben wird; im Mittelpunkt steht hier der „Umbau der Stiftsgebäude zur fürstlichen Residenz Marchtal“ (S. 468-478), wobei auch die Probleme der Bibliothek (S. 478-481) angesprochen werden.

Die ausführlich nachgezeichneten Schicksale des in Neresheim geplanten und schon 1806 wieder aufgelösten „Lyceum Carolinum“ könnten fast einen eigenen beträchtlichen Band bilden (S. 502-674); die Schule sollte die fürstliche Beamtenschaft und Schullehrer heranbilden und zugleich den Fortbestand der „Klösterliche[n] Communität“ sichern, die nicht aufgelöst werden, sondern als Lehrerkollegium fortbestehen sollte. Die Schule verfügte über ein hervorragend ausgestattetes, aus dem Kloster übernommenes physikalisches Kabinett, das Martin Renner mit großer Gründlichkeit darstellt (S. 596-608), so dass hier zugleich ein Licht auf die aufklärerischen Bestrebungen in den Klöstern des 18. Jahrhunderts fällt. Für die Schule wurden umfangreiche Pläne entworfen, sie wurde feierlich (und mit großem Interesse in ganz Schwaben) eröffnet, scheiterte aber letztlich an der Mediatisierung des Jahrs 1806.

Deren Vorgänge und der damit verbundene „Verlust der Reichsunmittelbarkeit“ bilden den Abschluss der ausgezeichneten Darstellung (S. 679-710). Es folgen auf ca. 100 Seiten Dokumente und Aktenwiedergaben, die das Bild der eigentlichen Darstellung vertiefen und veranschaulichen (S. 710-809). Wertvoll sind auch die im Anschluss daran gebotenen „Preistabellen“ und Angaben zum „Kalender“.

Martin Renners plastische und detailreiche Nachzeichnung eines kaum zu überschätzenden und exemplarischen Bereichs der oberschwäbischen Säkularisation setzt Maßstäbe und wird sicher auf Jahrzehnte hinaus ein entscheidendes Standardwerk zum Thema bleiben.

*Ulrich Scheinhammer-Schmid*

*Christine Bütterlin*: Köpfchen, Kanzel, Kinder. Der Ulmer Münsterpfarrer Jakob Rieber (1858-1926) und seine siebzehnköpfige Familie. Reutlingen: Oertel + Spörer Verlags-GmbH + Co.-KG 2015; 288 S., zahl. s-w Abb., geb., 19,95 EUR

Von 1907 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1924 wirkte Jakob Rieber zunächst als Dritter, dann ab 1912 als Zweiter Münsterpfarrer in Ulm. Der aus ärmlichen Verhältnissen von der Zollernalb stammende Rieber erwarb in der Donaustadt über die Konfessionsgrenzen hinweg rasch große Beliebtheit, wozu nicht zuletzt sein Einsatz für Bedürftige und von Schicksalsschlägen heimgesuchte Menschen beitrug. Weithin bekannt und anerkannt geworden ist Rieber durch seine genealogischen und historischen Forschungen, die er schon früh begonnen hatte, wie eine Beurteilung des Vikars Rieber von 1883 belegt. Als eine Art „lebendes Lexikon“ der Familienforschung habe Rieber gegolten, wie Frank Raberg in seinem „Biografischen Lexikon für Ulm und Neu-Ulm“ schreibt, und von vielen Seiten wurden Anfragen an ihn herangetragen, die der hilfsbereite Rieber gerne beantwortete. Seine geschichtlichen Vorträge fanden daher auch großen Anklang. Von einem „allezeit freundlichen Wesen“ und seinem „Geist und Witz“ wird in den Nachrufen gesprochen.

Auf der Grundlage von Briefen und Aufzeichnungen aus dem Nachlass von Jakob Rieber sowie von Familienerzählungen vermittelt seine Enkelin Christine Bütterlin einen Einblick in die bewegte Biografie des Sohnes eines Tagelöhners aus Winterlingen, dessen Lebens-

weg ihn über Ebingen und Rottweil, Blaubeuren, Stuttgart, Tübingen, Aldingen, Auendorf, Aalen und Isny schließlich nach Ulm führte. Mit seiner Frau hatte er 17 Kinder, von denen 16 das Erwachsenenalter erreichten und in den schwierigen Zeiten des Ersten Weltkriegs und der Hunger- und Inflationsjahre in Ulm lebten. Die Verfasserin, die ihren Großvater selbst nicht mehr erlebt hat, schildert all dies aus der Perspektive des alt gewordenen Jakob Rieber, der vor dem Auszug aus dem Pfarrhaus steht. Die Wiederentdeckung von alten Briefen, die er an seine erste unglückliche Liebe gerichtet hat, und Gespräche mit seiner Frau und seinen Kindern bieten den Rahmen für die Darstellung des persönlichen Lebensschicksals, das aber stets auch mit der „großen“ Geschichte verknüpft ist und Auswirkungen auf die Familie hat, wie etwa durch den Soldatentod des ältesten Sohnes im Ersten Weltkrieg, der keine 24 Jahre alt geworden ist. Gelegentlich wird dabei auch der Blickwinkel seiner Frau und heranwachsender Kinder eingenommen. Der Lebensweg von Jakob Rieber, der als fleißiger und begabter Schüler die selbstlose Förderung seines Pfarrers Hermann Weigele erfahren durfte, war keineswegs immer gradlinig und gekennzeichnet durch Demütigungen: Streitigkeiten mit der Gastfamilie in Rottweil führten beispielsweise dazu, dass Rieber 1876 eine „Flucht“ nach Genf unternahm, um dort studieren zu können. Mit viel Glück gelang es ihm, der weder volljährig war noch einen Pass besaß, wieder zurückzugelangen.

Diese Geschichten aus dem Leben von Jakob Rieber werden so anschaulich und lebendig erzählt, dass die Lektüre außerordentlich kurzweilig ist. Ganz überwiegend beruht das Buch zwar auf der Darstellung von Christine Bütterlin, die dieser jedoch immer wieder durch lange Wiedergaben von Briefen und Lebenszeugnissen von Jakob Rieber Authentizität verleiht. Der mit vielen Abbildungen und einem erläuternden Anhang ausgestattete Band sei allen empfohlen, die auf vergnügliche Weise etwas über das Leben einer schwäbischen Familie zwischen der Zeit nach der Gründung des Kaiserreichs und den 1920er Jahren erfahren möchten.

*Michael Wettengel*

*Karl-Heinz Braun/Hugo Ott/Wilfried Schöntag* (Hg.): *Mittelalterliches Mönchtum in der Moderne. Die Neugründung der Benediktinerabtei Beuron 1863 und deren kulturelle Ausstrahlung im 19. und 20. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen 205). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2015; 237 S., 37 sw-Abbildungen, 7 Farbtafeln, Register, 28,00 EUR

An Pfingsten 1863 wurde das Benediktinerpriorat St. Martin in Beuron festlich eingeweiht. In das ehemalige Augustinerchorherrenstift, das im Zuge der Säkularisation den Sigmaringer Hohenzollern zugefallen war, kehrte neues monastisches Leben ein – freilich nicht in Anknüpfung an die barocke Tradition (sie wird im Sammelband von Franz Quarthal vor allem im Hinblick auf das benediktinische Gelehrtensideal beleuchtet), sondern im Rückgriff auf die inzwischen zum Leitbild erhobenen Vorstellungen vom mittelalterlichen Mönchtum. Die Neugründung folgte darin ganz einer Tendenz der Zeit, in der das ‚Mittelalter‘ als ‚Legitimationshintergrund für Innovatives‘ diente (S. 1), während gleichzeitig die Stereotypen liberaler Mönchs- und Klosterkritik nicht verstummen (thematisiert im Beitrag von Karl-Heinz Braun). Beuron selbst – seit 1887 Erzabtei – wurde zum Vorbild weiterer Klostergründungen bzw. zur Keimzelle der ‚Beuroner Kongregation‘ und setzte nicht zuletzt für die sakrale Kunst neue Maßstäbe. Nur angemessen war es also, eine der bedeutendsten Klostergründungen des 19. Jahrhunderts im Mai 2013 in einer eigenen Tagung zu würdigen, deren Beiträge jetzt in dem zu besprechenden Band vorliegen.